ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Beznoska, Martin; Ochmann, Richard

Article

Sparer reagieren kaum auf Zinsänderungen

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:
German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Beznoska, Martin; Ochmann, Richard (2011) : Sparer reagieren kaum auf Zinsänderungen, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 78, Iss. 22, pp. 11-16

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/152144

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Sparer reagieren kaum auf Zinsänderungen

von Martin Beznoska und Richard Ochmann

Wie reagieren private Haushalte auf eine Veränderung der Verbraucherpreise oder des Zinsniveaus? Reduzieren sie gegenwärtigen Konsum und sparen stattdessen für die Zukunft, wenn Preise oder Zinssätze steigen? Oder lassen sie ihren einmal gewählten Konsumpfad unverändert? Nur wer die Antworten auf diese Fragen kennt, kann steuer- und sozialpolitische Reformen wie die Einführung einer Abgeltungsteuer, verbesserte steuerliche Abzugsmöglichkeiten von Altersvorsorgeleistungen oder Änderungen der Mehrwertsteuersätze richtig planen und ihre Wirkung prognostizieren. Die vorliegende Untersuchung analysiert das Sparverhalten privater Haushalte in Deutschland und zeigt, dass diese ihr Konsum-Spar-Verhalten zumindest kurzfristig kaum verändern, selbst wenn Schwankungen im Preis- oder Zinsniveau dafür monetäre Anreize bieten.

Das DIW Berlin hat das Konsum- und Sparverhalten privater Haushalte in Deutschland empirisch untersucht.[1] Generell ist die Reaktion privater Haushalte auf eine Veränderung der Nachsteuerrendite oder einer Änderung des Konsumpreisniveaus von unterschiedlichen und zum Teil gegenläufigen Faktoren bestimmt. Zum einen bewegen sich die relativen Preise und Zinsen: Wird zum Beispiel erwartet, dass die Preise in der Zukunft steigen, so wird – rationales Verhalten vorausgesetzt – gegenwärtiger gegenüber zukünftigem Konsum bevorzugt (Substitutionseffekt). Zum anderen verändert sich das zur Verfügung stehende Budget (Einkommenseffekt), weil die durch die erwartete Preiserhöhung implizierte Senkung des zukünftig verfügbaren Einkommens insgesamt einen geringeren Konsum ermöglicht. Auf die Ersparnis wirken diese beiden Effekte in entgegengesetzte Richtungen, sodass der Gesamteffekt, zum Beispiel einer Zinserhöhung, die Ersparnis sowohl erhöhen als auch verringern oder unverändert lassen kann.[2]

In der zugrunde liegenden Untersuchung wird die Konsum-Spar-Entscheidung des Haushalts in einem kurzfristigen Zweiperiodenmodell in der Form eines Nachfragesystems modelliert. Dabei wird die Nachfrage nach Konsum sowie Ersparnis jeweils als eine Funktion des laufenden verfügbaren Einkommens des Haushalts, der Nachsteuerrendite der Ersparnis, dem gegenwärtigen sowie dem für die Zukunft erwarteten Preisniveau und demographischen Merkmalen des Haushalts wie der Anzahl der Kinder abgebildet. Durch die Abhän-

1 Die Untersuchung erfolgte im Rahmen eines von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Forschungsprojekts zur Besteuerung und Vermögensbildung privater Haushalte in Deutschland. Siehe Beznoska, M., Ochmann, R. (2010): Household Savings Decision and Income Uncertainty. Diskussionspapier Nr. 1046, DIW Berlin.

2 Siehe einen Überblick über die empirische Literatur zu Effekten der Besteuerung auf die Ersparnisbildung in Bernheim, D. (2002): Taxation and Saving. In: Auerbach, A. J., Feldstein, M. (Hrsg.): Handbook of Public Economics. Band III, Kapitel 18, 1173–1249, Elsevier, München.
Siehe zu Effekten von Zinsänderungen auf die Ersparnisbildung in verschiedenen Modellansätzen Elmendorf, D. (1996): The Effect of Interest-Rate Changes on Household Saving and Consumption: A Survey. Finance and Economics Discussion Series. Working Paper No. 1996-27. Federal Reserve Board, Washington, D.C.

gigkeit des Konsums vom laufenden Einkommen wird das Sparverhalten hier im Kontext der Keynesianischen Sparfunktion betrachtet.[3] Dieses Modell legt damit einen Schwerpunkt auf kurzfristige Effekte. Die intertemporale Konsumentscheidung kann man sich dabei als eine jede Periode wiederkehrende Entscheidung des Haushalts vorstellen, das gerade verfügbare Einkommen zwischen gegenwärtigem und zukünftigem Konsum aufzuteilen. Letzterer stellt eine Approximation des Konsums in allen folgenden Perioden dar und kann auch späteres Sparen oder Vererbung umfassen.[4] Siehe Kasten 1 für einen Vergleich des Modells zum klassischen Ansatz.

Das Modell wird mit Querschnittsdaten zu Einkommen, Konsum und Ersparnis privater Haushalte in Deutschland empirisch untersucht. Aus den laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR) stehen derzeit unverbundene Querschnitte für sechs aufeinander folgende Perioden (2002–2007) als Mikrodaten zur Verfügung. Mit Hilfe der Mikrodaten kann man Unterschiede im Sparverhalten verschiedener Haushaltstypen untersuchen. Siehe Kasten 2 für weitere Informationen zu diesem Datensatz.

Sparquote weitestgehend konstant zwischen 2002 und 2007

Die auf Grundlage der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) untersuchte gesamtwirtschaftliche Sparquote privater Haushalte in Deutschland ist im hier untersuchten Zeitraum von 2002 bis 2007 geringfügig gestiegen (Abbildung). Im Jahr 2002 lag sie bei knapp 9,8 Prozent Im Jahr 2003 gab es einen kleinen Anstieg auf 10,3 Prozent. Danach hat sich die Sparquote bis 2007 jedes Jahr um zirka 0,1 Prozent im Schnitt erhöht und lag 2007 bei 10,8 Prozent. Im Jahr 2008 gab es einen etwas kräftigeren Anstieg auf 11,7 Prozent, 2009 daraufhin wieder einen leichten Abfall auf 11,1 Prozent. Im Jahr 2010 lag die Sparquote bei 11,4 Prozent. Die LWR-Kurve in der Abbildung zeigt die Sparquoten, die auf Grundlage der LWR-Daten ermittelt wurden. Hierbei werden Mittelwerte der Sparquote – also mittlere Anteile des Sparens am Einkommen – auf Haushaltsebene betrachtet. Diese beiden Sparquoten sind nur sehr eingeschränkt vergleichbar.[5] Eine Darstellung dieser mittleren Anteile aus den Mikrodaten soll daher lediglich die Entwicklung der untersuchten Größe zeigen. Es wird deutlich, dass die mittleren Sparanteile zwischen 2002 und 2007 etwas uneinheitlicher verlaufen sind als die Sparquote aus den VGR. Ab 2008 stehen keine Daten der laufenden Wirtschaftsrechnung zur Verfügung.

Kasten 1

Zur Methode

Der klassische Ansatz untersucht die intertemporale Konsumentscheidung in so genannten Euler-Gleichungen. Diese resultieren als Optimalitätsbedingung des dynamischen Lebenszyklus-Ansatzes.[1] Der hier verwendete Modellansatz bietet einige Vorteile im Vergleich zum klassischen Ansatz: Die Aussagekraft des Modells kann mit Querschnittsdaten empirisch überprüft werden. Dies erleichtert die Analyse erheblich. Denn es gibt in Deutschland bisher keine Daten, die Haushalte über einen längeren Zeitraum beobachten und sowohl die Struktur des Konsums als auch der Ersparnis detailliert abbilden.[2]

Das Modell eignet sich besonders gut für die Evaluation von Steuerreformen im Hinblick auf kurzfristige Verhaltensänderungen bei Konsum und Sparen auf der Haushaltsebene. Es sind jedoch auch Einschränkungen dieses Ansatzes zu berücksichtigen. So können keine strukturellen Präferenzparameter der Haushaltsmitglieder identifiziert werden, also zum Beispiel, ob jemand eine relativ hohe Präferenz für Konsum in jungen Jahren im Vergleich zu Konsum im hohen Alter hat. Auch sollten aufgrund der Kurzfristigkeit des Ansatzes nur begrenzt Schlüsse bezüglich langfristiger Effekte gezogen werden.

1 Muellbauer, J., Lattimore, R. (1995): The consumption function: A thereotical and empircial overview. In: Pesaran, H., Wickens, M. (Hrsg): Handbook of Applied Econometrics. Blackwell, Oxford.

2 Die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) erfassen bisher nicht den Konsum über einen längeren Zeitraum. Das gilt auch für die SAVE-Daten des Mannheimer Forschungsinstituts Ökonomie und Demographischer Wandel (MEA).

3 In der klassischen Lebenszyklushypothese hingegen wird die Ersparnis in Abhängigkeit vom permanenten Einkommen modelliert, also einem über den gesamten Lebenszyklus erwarteten und diskontierten Einkommensstrom. Vgl. Modigliani, F., Brumberg R. (1954): Utility Analysis and the Consumption Function: An Interpretation of Cross-Section Data. Post-Keynsesian Economics, New Brunswick, NJ, Rutgers University Press. In der Literatur werden diverse Begründungen für die Relevanz des laufenden Einkommens bei der Spar-Entscheidung angeführt: zum Beispiel Liquiditätsbeschränkungen, myopisches (also kurzsichtiges) Verhalten sowie Vorsichtsmotive. Siehe Browning, M., Lusardi, A. (1996): Household Saving: Micro Theories and Micro Facts. Journal of Economic Literature, 34 (4), 1797–1855.

4 Dieser Ansatz impliziert, dass Veränderungen im laufenden Einkommen immer den gleichen Effekt auf die Konsum-Spar-Entscheidung haben, egal ob es sich um vorübergehende oder dauerhafte Änderungen handelt. Diese Effekte werden weiter differenziert in Beznoska und Ochmann, a. a. O.

5 Genaueres dazu in Beznoska und Ochmann, a. a. O. Alternativ ließe sich auf Grundlage der Mikrodaten auch die aggregierte Ersparnis zum aggregierten Einkommen ins Verhältnis setzen. Diese Größe kommt dem Konzept der Sparquote aus den VGR näher. Jedoch ist eine Vergleichbarkeit auch hier eingeschränkt, da in den VGR zum einen private Organisationen ohne Erwerbszweck enthalten sind und in den LWR nicht. Zum anderen ist die in den LWR erfasste Bevölkerung der privaten Haushalte beschränkt, da zum Beispiel Haushalte von Selbständigen nicht erfasst werden. Siehe auch Kasten 2 (Datenbasis).

Kasten 2

Datenbasis Laufende Wirtschaftsrechnungen (LWR)

Datenbasis der Untersuchung sind die Laufenden Wirtschaftsrechnungen (LWR) des Statistischen Bundesamtes.[1] Diese werden erhoben als Mikrodaten zu privaten Haushalten in Deutschland in unverbundenen Querschnitten für die Jahre 2002 bis 2007. Sie stehen der Wissenschaft erst seit kurzer Zeit zur Verfügung. Die LWR enthält detaillierte Angaben zu Einkommen, Konsum und Ersparnis der erfassten Haushalte, jeweils differenziert erhoben nach einzelnen Komponenten, zum Beispiel Sparen nach Art des erworbenen Vermögenswerts, also Spareinlagen, Aktien, Rentenpapiere, selbstgenutzte oder vermietete Immobilien.

Die LWR ist eine Quotenstichprobe privater Haushalte mit freiwilliger Teilnahme, die jedes Jahr als Querschnittsbefragung durchgeführt wird und etwa 0,02 Prozent aller Haushalte erfasst. Die Quotierung erfolgt anhand von soziodemographischen Merkmalen und dem Haushaltsnettoeinkommen auf Basis des Mikrozensus des jeweiligen Vorjahres. Es soll ein repräsentatives Abbild der Gesamtbevölkerung erzielt werden, mit der Ausnahme von Personen, die in Gemeinschaftsunterkünften (Kasernen, Altersheimen, Wohnheimen, Justizvollzugsanstalten) leben, Obdachlosen sowie Haushalten, die ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von mehr als 18 000 Euro haben. Diese werden in den LWR nicht erfasst. Auch werden in den LWR keine Haushalte erfasst, in denen der Haupteinkommensbezieher hauptsächlich Einkommen aus selbständiger Tätigkeit bezieht. Generell unterrepräsentiert sind in den LWR Haushalte mit einem Haupteinkommensbezieher ausländischer Nationalität sowie Landwirte und Arbeiter, Einpersonenhaushalte sowie Haushalte mit einem sehr niedrigen und Haushalte mit einem sehr hohen Einkommen.[2] In den sechs Jahren der Untersuchung werden in den LWR jeweils etwa 8000 Haushalte erfasst.

Für die Jahre 2002 bis 2004 werden Haushalte in den LWR in monatlichen Erhebungen befragt, also je ein Monat in jedem Quartal. Seit 2005 sind die LWR eine Unterstichprobe der Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS), die als Quartalserhebung Haushalte drei Monate am Stück befragt. Der daraus resultierende Strukturbruch wurde bei der Schätzung berücksichtigt.[3]

1 Vgl. Statistisches Bundesamt: Laufende Wirtschaftsrechnungen – Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte, Fachserie 15, Reihe 1. Mikrodaten der LWR für die Jahre 2002–2007 wurden zur Verfügung gestellt von den Forschungsdatenzentren (FDZ) der Statistischen Landesämter.

2 Bei der Hochrechnung auf die Gesamtbevölkerung soll die Selektivität der Stichprobe durch eine entsprechende Gewichtung der Stichprobe mittels Hochrechnungsfaktoren ausgeglichen werden. Es ist allerdings zu vermuten, dass auch nach Hochrechnung der LWR-Stichproben Haushalte mit mittlerem Einkommen überrepräsentiert sind. Vgl. dazu bezüglich der EVS Becker, I., Hauser, R. (2004): Verteilung der Einkommen 1999–2003. Bericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung.

3 Genaueres in Beznoska und Ochmann, a. a. O.

Alleinstehende sowie Alleinerziehende mit geringsten Sparquoten

Das Sparverhalten eines Haushaltes wird maßgeblich durch seine Zusammensetzung bestimmt (Tabelle). Ein Blick auf die Sparquoten auf Haushaltsebene in den Mikrodaten erlaubt eine differenzierte Analyse nach demographischen Merkmalen. Insgesamt weist ein Haushalt im Durchschnitt eine Sparquote von 14,4 Prozent auf.[6] Eine überdurchschnittlich hohe Sparquote erreichen Haushalte von Paaren mit einem Kind (21,2 Prozent), von Paaren mit mehr als einem Kind (25,3 Prozent) und von mehreren Erwachsenen (andere Haushalte, 23,4 Prozent). Einen verhältnismäßig kleinen Teil ihres Einkommens sparen hingegen Haushalte, in denen Alleinstehende (7,8 Prozent) oder Alleinerziehende (9,5 Prozent) leben. Haushalte von Paaren ohne Kinder sparen in etwa durchschnittlich viel (14,3 Prozent).

Darüber hinaus zeigt sich – hier zumindest deskriptiv – ein Zusammenhang zwischen der Sparquote und dem verfügbaren Haushaltseinkommen. Während die Haushalte mit einer unterdurchschnittlich hohen Sparquote (Alleinstehende und Alleinerziehende) auch ein unterdurchschnittlich hohes Einkommen haben, sind die Haushalte mit relativ höheren Sparquoten (Paare mit Kindern und Haushalte mit mehr als zwei Erwachsenen) typischerweise im oberen Bereich der Einkommensverteilung zu finden.[7]

6 Diese durchschnittliche Sparquote (Tabelle) ist etwas höher als die in der Abbildung für die Mikrodaten dargestellte Sparquote, da bei der Sparquote in der Tabelle das Sample um Ausreißer-Werte reduziert wurde, um eine genauere mikroökonometrische Analyse durchführen zu können. Dabei wurden Haushalte, die mehr als 100 Prozent ihres Einkommens entsparen, entfernt.

7 Dieser Zusammenhang zwischen der Sparquote und dem Einkommen ergibt sich allerdings auch aus der mikroökonometrischen Analyse (vgl. Beznoska und Ochmann 2010, a. a. O.), und er wird auch in der empirischen Literatur zu intertemporalem Konsumverhalten gefunden; vgl. zum Beispiel den Literaturüberblick in Attanasio, O., Weber, G. (2010): Consumption and Saving: Models of Intertemporal Allocation and Their Implications for Public Policy. Journal of Economic Literature, 48, 693–751.

Tabelle

Deskriptive Statistiken zum Einkommen und Sparen Privater Haushalte nach Haushaltszusammensetzung

	Beobachtungen	Prozent	Sparquote	Einkommen
Alle Haushalte	**90 778**	**100,0**	**14,4**	**2 785**
Haushaltszusammensetzung				
Alleinstehende	22 363	38,0	7,8	1 691
Alleinerziehende	3 282	3,5	9,5	1 859
Paare ohne Kinder	32 044	29,4	14,3	3 188
Paare mit einem Kind	4 853	5,8	21,2	3 465
Paare mit zwei und mehr Kindern	10 278	9,6	25,3	4 158
Andere Haushalte	17 958	13,6	23,4	3 957

Anmerkungen: Einkommen ist monatliches verfügbares Haushaltseinkommen. Die Gruppe »Andere Haushalte« besteht zum größten Teil aus Haushalten mit mehr als zwei Erwachsenen. Ohne Haushalte mit einer Sparquote von < – 100 Prozent. Mikro-Daten der LWR gewichtet mit Haushaltshochrechnungsfaktoren.

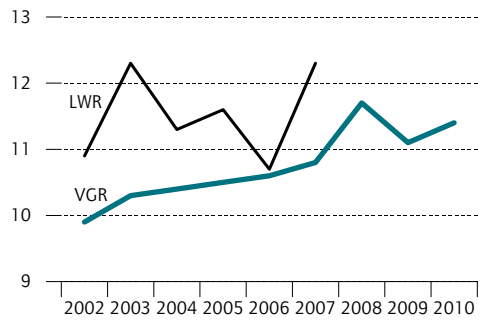
Quellen: FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, LWR, 2002 bis 2007. Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Überdurchschnittlich hohe Sparqoten in größeren Haushalten.

Abbildung

Sparquote privater Haushalte in Deutschland
In Prozent



Anmerkungen: Sparquote aus den VGR enthalten Zunahmen betrieblicher Versorgungsansprüche. LWR bezeichnet den Mittelwert der Sparquoten auf Haushaltsebene im Querschnitt, bereinigt um einen Strukturbruch (siehe Kasten 2). Mikro-Daten der LWR gewichtet mit Haushaltshochrechnungsfaktoren.

Quellen: Statistisches Bundesamt: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Inlandsproduktberechnung, Erste Jahresergebnisse 2010, Fachserie 18, Reihe 1.1. FDZ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, LWR, 2002 bis 2007. Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2011

Bis 2007 kaum Veränderungen in der Sparquote.

Kaum Reaktionen auf Zinsänderungen …

Wir haben untersucht, inwiefern Haushalte ihr Konsum-Spar-Verhalten anpassen, wenn sich entweder die Nachsteuerrendite der Ersparnis, der laufende Preis oder der erwartete Preis für Konsum (gemessen am Verbraucherpreisindex) verändern. Veränderungen bei der Nachsteuerrendite können sich entweder ergeben, wenn sich der Marktzinssatz für Ersparnisse im Allgemeinen verändert oder wenn die steuerliche Behandlung von Kapitalerträgen aus Ersparnissen reformiert wird. Zwischen 2002 und 2007 gab es über die meiste Zeit kaum spürbare Veränderungen beim Marktzinssatz. Spareinlagen mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr wurden in 2002 noch mit knapp drei Prozent verzinst und zwischen 2003 und 2005 mit nur noch zwei Prozent. Erst ab 2006 stieg der Marktzins kontinuierlich bis auf gut vier Prozent Ende 2007 an.[8] Im gleichen Zeitraum gab es jedoch deutliche Veränderungen bei der steuerlichen Behandlung von Kapitalerträgen im Zuge der Großen Steuerreform zwischen 2000 und 2005.[9] Außerdem wurde 2007 auch die Mehrwertsteuer von 16 auf 19 Prozent erhöht. All dies führte zu Veränderungen der Nachsteuerrendite und der Verbraucherpreise in unterschiedlichem Maße für die Haushalte, entsprechend ihrem Konsum-Sparverhalten. Effekte dieser Änderungen auf die Ersparnisbildung haben wir untersucht. Dafür wurde die Konsum-Spar-Entscheidung des Haushalts in einem kurzfristigen Zweiperiodenmodell in der Form eines Nachfragesystems abgebildet und dieses mithilfe eines mikroökonometrischen Regressionsmodells für die LWR-Daten geschätzt.[10]

Die Ergebnisse der Regressionen zeigen, dass private Haushalte in Deutschland kurzfristig so gut wie überhaupt nicht auf Änderungen der Nachsteuerrendite reagieren.[11] Wenn sich also nach Steuern eine höhere Rendite auf verzinste Sparanlagen erzielen lässt, zum Beispiel infolge einer Steuerreform oder einer Erhöhung des Marktzinsniveaus, nehmen die Haushalte dies nicht als Anlass, ihre intertemporale Konsumentscheidung zu ändern.

8 Siehe European Central Bank, Statistical Data Warehouse. http://sdw.ecb.europa.eu/home.do, abgerufen am 25.05.2011.

9 So gab es zum Beispiel Veränderungen bei der Behandlung von Veräußerungsgewinnen so wie von Dividendenzahlungen und dem Sparerfreibetrag. Darüber hinaus wurden die Grenzsteuersätze generell deutlich gesenkt. Siehe Ochmann, R. (2010): Distributional and Welfare Effects of Germany's Year 2000 Tax Reform. Diskussionspapier Nr. 1083, DIW Berlin.

10 In der mikroökonometrischen Analyse wurden die Haushalte differenziert in solche, die überhaupt etwas sparen, also Vermögensbestände aufbauen, und solche, die entsparen, also die mehr konsumieren als sie Einkommen haben (zum Beispiel in Form von Vermögensauflösungen). Das Regressionsmodell wird schließlich auf die Gruppe der Sparer angewandt. Des Weiteren wurde untersucht, ob eventuell Selektionseffekte durch die Beschränkung auf diese Gruppe eine Rolle spielen. Dabei wurden keine signifikanten Selektionseffekte gefunden. Genaueres dazu in Beznoska und Ochmann, a. a. O.

11 Die Ergebnisse der Regressionsanalyse werden an dieser Stelle nicht im Einzelnen dargestellt. Sie sind zu finden in Beznoska und Ochmann, a. a. O.

Ökonomisch betrachtet wirken hier zwei Effekte simultan, in gerade entgegengesetzte Richtungen. Zum einen wird durch eine höhere Verzinsung zukünftiger Konsum attraktiver (Substitutionseffekt). Zum anderen wird der Gegenwartskonsum erhöht, weil die durch die Zinserhöhung implizierte Erhöhung des zukünftig verfügbaren Einkommens insgesamt einen höheren Konsum ermöglicht, sowohl gegenwärtig als auch zukünftig (Einkommenseffekt). Diese beiden Effekte neutralisieren sich hier in etwa, so dass die Haushalte insgesamt kaum auf eine Zinserhöhung reagieren. Wir schätzen als Substitutionseffekt, dass eine Erhöhung des Zinses um 1,00 Prozent zu einer Erhöhung der Ersparnis um 0,37 Prozent führt. Durch den Einkommenseffekt hingegen wird heutiger Konsum erhöht und damit die Ersparnis um 0,46 Prozent gesenkt. Diese beiden Effekte zusammen betrachtet sind statistisch nicht von null verschieden.

Dieses Ergebnis gilt analog auch für eine Zinssenkung. Im Rahmen des Nachfragesystems bedeutet dies, dass der Effekt für die sogenannte unkompensierte Zinselastizität des Sparens (also die Gesamtwirkung von Substitutions- und Einkommenseffekt) ungefähr auf null geschätzt wird.[12]

… und Preisänderungen

Im beobachteten Zeitraum veränderten sich die Verbraucherpreise nur geringfügig, die Inflationsrate lag zwischen 1,0 und 2,3 Prozent. Die Ergebnisse der Regression zeigen, dass solche Veränderungen des Preisniveaus die Konsum-Spar-Entscheidung im Gesamteffekt nur sehr wenig beeinflussen. Auch hier gleichen sich Einkommens- und Substitutionseffekt wieder in etwa aus. Eine Erhöhung des gegenwärtigen Niveaus der Verbraucherpreise veranlasst die Haushalte, ihren gegenwärtigen Konsum entsprechend zu verringern. Ihre Spartätigkeit, und damit ihr zukünftiger Konsum, bleiben jedoch von der Preiserhöhung unberührt.

Dennoch Wohlfahrtseffekte

Dass keine Anpassungsreaktionen im Konsum-Sparverhalten privater Haushalte auf Veränderungen bei Nachsteuerrendite sowie Preisniveau zu beobachten sind, bedeutet indes nicht, dass solche Ereignisse keine wirtschafts- und sozialpolitisch relevanten Effekte hervorrufen. Könnte man die Haushalte zum Beispiel für den durch eine Zinssenkung implizierten Einkommensverlust gerade kompensieren, würde man sehr wohl eine Veränderung im Konsum-Sparverhalten beobachten. Die Haushalte würden in diesem Fall ihre Spartätigkeit reduzieren. Im Rahmen des Nachfragesystems bedeutet dies, dass die sogenannte *kompensierte* Zinselastizität des Sparens signifikant positiv geschätzt wird.

Diese Kompensation ist freilich hypothetisch, die kompensierten Reaktionen sind also nicht beobachtbar. In der Wohlfahrtstheorie wird daher direkt auf den entgangenen Nutzen abgestellt und die kompensierten Elastizitäten werden verwendet, um Wohlfahrtsmaße zu berechnen, die die Nutzeneinbußen in Geldeinheiten bewerten.[13] Wie hoch genau solche Wohlfahrtseffekte sein könnten, wurde im Rahmen dieser Studie nicht untersucht.

Signifikant geschätzte kompensierte Elastizitäten deuten jedoch darauf hin, dass Veränderungen von Nachsteuerrenditen sowie Verbraucherpreisen – auch wenn sie keine Effekte auf beobachtbare Konsum-Spar-Entscheidungen haben – in den Haushalten sehr wohl zu Nutzeneinbußen führen können. Das liegt daran, dass derartige Ereignisse immer eine Veränderung der relativen Preise, hier von gegenwärtigem und zukünftigem Konsum, bewirken.

Fazit

Die hier gefundenen Ergebnisse zum Konsum- und Sparverhalten privater Haushalte in Deutschland sind relevant im Rahmen diverser steuer- und sozialpolitischer Reformvorhaben. So wird derzeit im Kontext privater Altersvorsorge diskutiert, mit welchen Maßnahmen man Anreize für Geringverdiener schaffen kann, Ersparnisse fürs Alter zu bilden. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass Veränderungen der Nachsteuerrendite nicht effektiv in Bezug auf dieses Ziel wären. Das könnte zum Beispiel relevant sein für verbesserte steuerliche Abzugsmöglichkeiten von Altersvorsorgeleistungen im Rahmen des Alterseinkünftegesetzes.[14]

Auch unter den in der jüngsten Vergangenheit umgesetzten Reformen finden sich Beispiele, bei denen kurzfristige Reaktionen bezüglich der intertemporalen Kon-

12 Aus dem Modellansatz des Nachfragesystems folgt, dass die gefundenen Effekte für die Reaktionen des Sparens auf Zinsänderungen analog für Reaktionen des *Konsums* auf Zinsänderungen gelten, da die Ersparnis das Residuum aus Einkommen und Konsum darstellt. So bleibt auch der gegenwärtige Konsum bei Veränderungen des Zinsniveaus unverändert.

13 Vgl. zum Beispiel Deaton, A., Muellbauer, J. (1980): Economics and Consumer Behavior. Cambridge University Press, New York.

14 Hingegen sollten in nur begrenztem Maße Schlüsse der hier präsentierten Ergebnisse auf die Effekte von der Einführung neuer Sparprodukte im Bereich der Altersvorsorge, etwa im Rahmen der Riester-Rente, gezogen werden. Solche Produkteinführungen gehen häufig einher mit zusätzlichen Transaktionskosten, so dass nicht unbedingt mit kurzfristigen Anpassungen zu rechnen ist und somit aus dem hier angewandten kurzfristigen Modell heraus keine verlässlichen Aussagen getroffen werden können. Dafür bedarf es weiterer gezielter Reformuntersuchungen.

sumentscheidung zwar grundsätzlich denkbar, aber unserem Ergebnis zufolge nicht zu erwarten sind. So hat die 2009 in Deutschland eingeführte Abgeltungsteuer für Kapitalerträge zu einer Veränderung der relativen Preise für gegenwärtigen und zukünftigen Konsum geführt. Unseren Ergebnissen zufolge sind kurzfristig keine Änderungen im Sparverhalten zu erwarten. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass Haushalte langfristig aufgrund von Änderungen der Nachsteuerrendite ihr Sparverhalten ändern. Für weitere Aussagen über die genauen Effekte solcher Reformen sind jedoch gezielte Reformanalysen notwendig.

Des Weiteren hätte eine Veränderung des Regelsatzes bei der Mehrwertsteuer beziehungsweise einer Abschaffung des ermäßigten Satzes, wie gegenwärtig viel diskutiert,[15] eine zumindest kurzfristige Verzerrung relativer Preise für Konsum und Sparen zur Folge – ungeachtet der Verschiebung der relativen Preise diverser Konsumgüter.

Abschließend soll noch betont werden, dass sich die hier dargestellten Ergebnisse lediglich auf solche Effekte beziehen, die bezüglich Reaktionen bei der intertemporalen Konsumentscheidung zu erwarten sind. Wenn damit zu rechnen ist, dass die Haushalte ihre gesamte Ersparnis nicht verändern, bedeutet das hingegen nicht, dass sie nicht innerhalb der Ersparnis ihre Portfoliostruktur, oder innerhalb des Konsums ihre Konsumstruktur, anpassen. So kann eine verbesserte Förderung von Altersvorsorgesparen sehr wohl dazu führen, dass die Haushalte von anderen Sparformen in geförderte Formen umschichten oder eine Änderung der Mehrwertsteuersätze zu Anpassungen bei Konsumstrukturen führen. Solche Effekte wurden hier nicht betrachtet. Auch dafür erscheinen weitergehende Untersuchungen angebracht.

15 Siehe hierzu zum Beispiel eine Untersuchung der Verteilungswirkungen aktueller Reformvorschläge zum Mehrwertsteuerrecht in Bach, S. (2011): Volle Mehrwertsteuer auf Nahrungsmittel belastet vor allem Geringverdiener. Wochenbericht des DIW Berlin, 78 (16), 3-8.

Martin Beznoska ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Staat am DIW Berlin | mbeznoska@diw.de

Richard Ochmann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Staat am DIW Berlin | rochmann@diw.de

JEL: D12, D91, E21

Keywords: Consumption-savings decision, interest rate elasticity of savings, savings function, intertemporal QUAIDS

DIW Berlin — Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
78. Jahrgang

Herausgeber
Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Ferdinand Fichtner
PD Dr. Joachim R. Frick
Prof. Dr. Martin Gornig
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

Chefredaktion
Dr. Kurt Geppert
Carel Mohn

Redaktion
Renate Bogdanovic
Sabine Fiedler
PD Dr. Elke Holst

Lektorat
Nataliya Barasinska
Dr. Markus M. Grabka
Prof. Dr. Mechthild Schrooten

Pressestelle
Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 – 19 88 88, 14 Cent/min.

Reklamationen können nur innerhalb von vier Wochen nach Erscheinen des Wochenberichts angenommen werden; danach wird der Heftpreis berechnet.

Gestaltung
Edenspiekermann

Satz
eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Stabsabteilung Kommunikation des DIW Berlin (kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.